

2

BRAUNE GESINNING
Unbekannteveranstalten Plakate und Gebäude mit rechten Parolen.

4

SCHWARZE BOHNEN
Abhängige kommen morgens nicht ohne eine Tasse Kaffee raus.

5

VERGILBTE GERÄTE
ExpertInnen blicken im Museum nostalgisch auf Konsolen zurück.

6

GRAUE RASTER
Herrschende grenzen bewusst Subkulturen in der Gesellschaft aus.



Rebellierende Kinder: So hätte Bochum aussehen können, wenn 80 Spielplätze platt gemacht worden wären.

Karikatur: kac

DIE :bsz-GLOSSE Auf den Punkt

Spielraum: Ein freier Raum, der ermöglicht, dass Prozesse ungehindert ablaufen und Dinge funktionieren können. So weit so gut, doch unbegrenzten Spielraum bei Entschlüssen und schwierigen Situationen gibt es in unserer Zeit wenig und selten wird spielend etwas erreicht.

Ob Gesetzesentwurf, Finanzierungen (privat oder öffentlich), Einhaltung von sich selbst auferlegten Schlafenszeiten oder bei aufmüpfigen Kindern, fast immer gibt es Opposition und Stolpersteine. Sei es eine andere Meinung oder Berechnungen, die man nicht richtig angestellt hat, sei es ein köstliches schwarzes Heißgetränk, das uns immer auf Trab hält oder das Räumen von sprichwörtlichen Kinderspielräumen, um stattdessen mehr Wohnraum zu schaffen.

Eins ist sicher: Wären wir alle coole Superhelden wie Deadpool, dann hätten wir unendliche Spielräume und nichts könnte uns im Weg stehen; außer unser Ego.

:euli

STÄDTEPLANUNG

Kommunen wollten Spielplätze schließen, um darauf Häuser zu bauen Aus dem Sandkasten auf die Barrikaden

Kinder Bochums, erhebt Euch von den Konsolen und strömt mal wieder auf Spielplätze – so lange sie noch da sind. Denn die Stadt Bochum plante viele dieser Oasen des Tobens plattzumachen, um darauf Wohnhäuser zu errichten.

Hatte sich Bürgermeister Eiskirch gefragt, wo die Kleinen schaukeln

oder wippen werden? Wo Jugendliche ihre ersten Räusche erleben werden? Wo Katzen ihr Geschäft verrichten könnten?

Wie kam es zum Rückzieher bezüglich der Schließung der Spielplätze?

In seinem Kommentar beschäftigt sich Redakteur Benjamin Trilling mit dieser Thematik und den weiteren

Kürzungen, die dem Haushalt bevorstehen.

:Die Redaktion

➔ MEHR AUF SEITE 6

CAMPUSGESCHEHEN

Kritik der Autonomen Referate: „Wir wollen keine Campus-Polizei“ Antidiskriminierungsausschuss wirft viele Fragen auf

In der letzten Sitzung beschloss das Studierendenparlament (StuPa), einen Antidiskriminierungsausschuss zu konstituieren. Dies sollte mit Beteiligung der Autonomen Referate geschehen. Doch die beklagen nun eine mangelnde Zieldefinition und sehen eine Konstitution kritisch.

Eine „Beschwerde-, Beratungs- und Analysestelle“ der Gremien der studentischen Selbstverwaltung sollte es sein: Doch der von den Oppositionslisten GRAS, LiLi und RCDS eingebrachte Antrag sorgt nun für Kritik von Seiten der Autonomen

Referate. Diese sollten eigentlich bei der Konstituierung mit eingebunden werden, in einer Stellungnahme heißt es nun aber, dass man dieser kritisch gegenüber stehe.

So wird bemängelt, dass nicht nachvollziehbar sei, „wie sich der Ausschuss konstituieren soll, welche Kompetenzen er hat, ob er im StuPa oder campusweit agieren will und wie er in Abgrenzung zur Antidiskriminierungsarbeit der Autonomen Referate tätig werden soll.“

Neben einer mangelnden Definition des Diskriminierungsbegriffs wird vor allem eine fehlende Autonomie beklagt: „Dass der Antidiskriminierungsausschuss

gegebenenfalls über das StuPa hinaus wirken soll, ist für uns nicht akzeptabel. Wir müssen befürchten, dass innerparlamentarische Angelegenheiten durch den Antidiskriminierungsausschuss politisch instrumentalisiert werden können, was Konsequenzen für die ganze Studierendenschaft haben kann.“

Für alle Angelegenheiten von Diskriminierung auf dem Campus waren bisher die Autonomen Referate selbst die erste Anlaufstelle.

:Katharina Cygan

➔ BESUCH UNS IM NETZ

Alle Artikel und mehr im Internet unter:
www.bszone.de
www.facebook.de/bszbochum

CAMPUSGESCHEHEN

Fachschaftsmittel: Finanzreform schon zum nächsten Haushaltsjahr?

An die Grenze kommen? – Über die Grenze fahren!

Am Rosenmontag stimmte die FachschaftsvertreterInnenkonferenz (FSVK) über die Möglichkeit einer Finanzumstrukturierung (siehe :bsz 1071) und einer damit verbundenen Satzungsänderung ab. Dabei hat sich die Mehrheit der Fachschaftsräte (FSR) für eine Änderung ausgesprochen. Gewonnen hat ein Vorschlag, der FSVK-intern unter dem Schlagwort „Globaler Topf“ bekannt wurde.

Hintergrund der Debatte war, dass es bei der bisherigen Verteilung der Fachschaftsmittel zu Problemen kam. Die FSR bekamen dort nach Größe gestaffelt fixe Beträge pro Haushaltsjahr für Fahrten zugeteilt – einige schöpften dies voll aus, andere dagegen gar nicht. Folge: Geld blieb ungenutzt, obwohl es anderswo gebraucht wurde.

Die FSVK-SprecherInnen bemängelten besonders, dass „einige Fachschaftsräte mit dem alten System an ihre Grenzen gestoßen sind“, so Julia Janik, eine der SprecherInnen. Sie wünschen sich, den aktiven FSR die Möglichkeit zu bieten, ihren Forderungen gerecht zu werden: „Das Geld ist ja da, daher ist es sinnlos, wenn es irgendwo liegen bleibt.“



Bessere Verteilung der Finanzmittel: Damit Fachschaftsfahrten (hier die des FSR Slavistik/Russische Kultur nach Berlin) in Zukunft nicht mehr am Geldmangel scheitern.

Foto: FSR Slavistik/Russische Kultur

Mittel für alle

In Zukunft werden die Gelder in einer Art „offenem Topf“ allen FSR zur Verfügung stehen; sie sollen pro Ereignis ausgegeben werden. Konkret heißt das, dass die FSR Anträge für Fahrten stellen und diese dann in der Reihenfolge der Antragsstellung angenommen werden.

Um Bedenken auszuräumen, dass die Mittel bei einer derartigen Verteilung knapp werden könnten, wird die FSVK im April noch einmal über eine mögliche Höchstgren-

ze der Anträge diskutieren. Schaut man sich die Zahlen der letzten Jahre an, scheinen die Bedenken jedoch grundlos, da nicht einmal die Hälfte der Mittel ausgenutzt wurden: „So extrem wird sich das Antragsverhalten der FSR wohl nicht ändern. Da müsste schon jeder FSR doppelt so viele Fahrten machen wie jetzt“, so Julia.

Das Thema stieß bei den FSR auf überdurchschnittliche Resonanz und Beteiligung an den Diskussionen. Insgesamt beteiligten sich von den 38 stimmberechtigten FSR

letztlich 29 an der Abstimmung – ein gutes Ergebnis, das zeigt, dass die Diskussion vielen am Herzen liegt. Auch mit mehreren derzeit nicht stimmberechtigten FSR habe man Rücksprache gehalten, so Julia.

Umsetzung folgt?

AStA-Finanzreferent Jan Heinrich, der die Diskussion ursprünglich anstieß, zeigt sich zufrieden mit dem Ergebnis: „Ich habe jetzt ein Votum, damit kann ich gut arbeiten.“ Dass sein eigener Vorschlag auf wenig Gegenliebe stieß, störte ihn dabei kaum; er habe vor allem erreichen wollen, dass sich mit dem Thema auseinandergesetzt wird.

Noch ist die Änderung allerdings nicht in trockenen Tüchern, da es sich bei dem Votum lediglich um eine Empfehlung der FSVK handelt (siehe auch :bsz 1063 zum Thema Beschlussempfehlungen der FSVK). Jetzt muss der Haushaltsausschuss darüber abstimmen, bevor es auf der nächsten Sitzung des Studierendenparlaments Ende Februar einen endgültigen Beschluss geben kann. Die Änderungen können bei positivem Beschluss zum nächsten, im März beginnenden, Haushaltsjahr wirksam werden.

:Stefanie Lux

RASSISMUS

Abgerissene und bekritzelte Plakate von RUB bekennt Farbe werfen Fragen auf

Nazi-Schmierereien auf dem Campus

Hakenkreuze auf Toiletten, rechte Parolen am GB-Vorlesungssaal oder Hitler-Schnurrbärte auf den Plakaten der RUB bekennt Farbe-Kampagne: Offensichtliche rechte Aktivitäten an der RUB sorgen für eine Diskussion, wie man mit rassistischen Ressentiments auf dem Campus umgehen soll. Auch das Kampagnenkonzept von RUB bekennt Farbe ist dabei ein Thema.

Der aktuelle Rechtsruck in der Gesellschaft scheint auch auf dem Campus der Ruhr-Uni angekommen zu sein. „Die rechten Parolen am GB-Gebäude zeigen, dass die Nationalisten an unserer Uni aktiver werden“, sagt Simon Hartmann von der Initiative RUB bekennt Farbe. Die Schmierereien am Vorlesungssaal wurden mittlerweile entfernt. Schon im Vorfeld war von rassistischen Aufklebern mit Rasierklingen darunter die Rede. Bestätigt werden konnte das von Seiten der RUB allerdings nicht.

Betroffen von rechten Umtrieben waren zuletzt auch einige der bunten Plakate von RUB bekennt Farbe, mit denen man auf dem Campus eigentlich ein Zeichen für Vielfalt und Toleranz setzen wollte. Wirklich gestört wurde die Kampagne da-



Die Plakate mit den Gesichtern sollten die Uni bunt machen: In der letzten Woche wurden einige beschmiert und abgerissen.

Foto: bent

durch aber nicht: „Ein paar Plakate wurden eben bekritzelt, einige offenbar mit großer Wut abgerissen“, wie der AStA-Referent ausführte: „Ehrlich gesagt, ich bin mir nicht sicher, wie ich die bekritzelten Plakate deuten soll. Wenn mir jemand einen Schnurrbart aufmalt, aber meinen Slogan ‚Ich bin gegen Nazis‘ stehen lässt, ist das zumindest eines: unverständlich. Unsere Botschaft hingegen bleibt ja deutlich: Für

Vielfalt, gegen Diskriminierung und insbesondere gegen Nazis.“

Kritiken der RUB bekennt Farbe Kampagne

Doch für eine kontroverse Diskussion sorgt auch das Konzept selbst. „Die Kampagne ist nett gemeint, und es ist besser, dass es sie gibt, als dass es sie nicht gibt. Aber sie ist relativ inhaltsleer“, kritisiert Lucy Goldman

von der Schwarzen Ruhr-Uni „Was genau wird denn damit transportiert? RUB bekennt Farbe allgemein setzt sich wenig mit den Ursachen von Faschismus und Menschenfeindlichkeit auseinander“.

Die anarchistische Gruppe reagierte unter anderem mit eigenen Satire-Plakaten. Viel mehr Inhalt transportierten diese allerdings auch nicht. „Als Karnevalist freue ich mich darüber. Denn das schönste Kompliment für die eigene Arbeit ist eine gute Parodie“, kommentiert Simon Hartmann. Die satirischen Poster sollten vor allem den Wunsch nach mehr antirassistischer Aktivität ausdrücken, wie es von Seiten der Schwarzen Ruhr-Uni heißt: „Angesichts von mehr als 1000 Angriffen auf Unterkünfte von Geflüchteten, darunter immer wieder auch lebensbedrohliche Brandanschläge, glauben wir, dass mehr getan werden muss als nur Gesicht zu zeigen.“

Das ist natürlich ein gesamtgesellschaftliches Problem. Unter Studierenden scheint es aber ein Gespür dafür zu geben: nach dem Rundgang „Bochum im Faschismus“ in der letzten Woche gibt es bereits jetzt schon eine große Nachfrage für weitere Stadtrundgang-Termine.

:Benjamin Trilling

FREMDSPRACHEN

Auf der Bildungsmesse didacta wird LSI.online vorgestellt – erste Kurse ab März buchbar

LSI präsentiert Lernplattform

Das Landesspracheninstitut der RUB (LSI) will künftig verstärkt auf neue Lerntechnologien setzen und online ergänzendes Kursmaterial sowie komplette Kurse anbieten. Mit der eigens dafür entwickelten Plattform LSI.online will sich das Institut vom 16. bis 20. Februar auf Europas größter Bildungsmesse, der didacta in Köln, präsentieren.

Die Plattform soll alle Fertigungsbereiche abdecken, neben dem Lesen also auch das Hörverstehen, Leseverstehen und Schreiben, erklärt LSI-Direktor Dr. Klaus Waschik. Damit soll das normale Kursprogramm ergänzt werden.

Neue Lerntechnologien entwickeln

„Das LSI ist ein Präsenzinstitut, wo Leute hinkommen, um intensiv zu lernen. Das ist gut und richtig“, sagt Waschik. „Was lange Zeit außer Acht gelassen wurde, war die Entwicklung von neuen Lerntechnologien.“ Seit er 2013 ans LSI kam, hat er mit einem Team aus 15 bis 18 Leuten an der Entwicklung der Plattform LSI.online gearbeitet.

Ein ähnliches Programm, das zuvor in Russischkursen am Lotman-Institut für

russische Kultur erprobt worden war, wurde konsequent weiterentwickelt. „Das ist eine neue Generation, ein ganz neues System, das auch Arabisch, Chinesisch und Koreanisch unterrichten kann“, sagt Waschik. Die Sprachvermittlung erfolgt anhand von Originaltexten aus Politik, Medien, Kultur und Wirtschaft, auch je nach Schwerpunktsetzung des einzelnen Kurses oder den Erfordernissen der jeweiligen Sprache. Die Texte können angehört und auch in unterschiedlicher Form gelesen werden – im Chinesischen etwa in Pinyin-Umschrift oder mit farblicher Unterlegung von Zeichengruppen. Hinzu kommen dann Aufgaben wie Lückentexte oder Multiple-Choice-Fragen.

Testzugang zum Schnuppern

Auf der didacta selbst wird Waschik die Plattform im Rahmen eines Vortrags vorstellen, aber Besucher haben auch im Laufe der Messe die Gelegenheit, eine Modelllektion am LSI-Stand und über einen mehrtägigen Testzugang auch noch zuhause auszuprobieren.

Das LSI nimmt in diesem Jahr erstmals an der didacta teil. „Ein ganz wichtiges Ziel ist es, die Sichtbarkeit des LSI und der RUB

zu erhöhen und das interessierte Fachpublikum auf das Angebot aufmerksam zu machen“, sagt Waschik. Im nächsten Schritt gehe es darum, weitere KooperationspartnerInnen und KundInnen zu gewinnen. Es richtet sich an Studierende aus dem deutschsprachigen Raum, aber auch an Leute aus der Wirtschaft oder dem öffentlichen Dienst, die sich weiterbilden möchten. Genauso sollen aber auch ehemalige KursteilnehmerInnen dazu ermuntert werden, über LSI.online weiterzulernen.

Die LSI.online-Kurse wird es in zwei Varianten geben, einmal als Teil eines Blended-Learning, wo es der Nachbereitung und



Lerntechnologie made in Bochum: LSI-Direktor Klaus Waschik will auf der didacta die neue Online-Plattform vorstellen. Foto: joop

Vertiefung eines normalen Sprachkurses dient, sowie als reines Online-Lernen. Ab März werden zunächst die Kurse in Russisch buchbar sein, weitere Sprachen wie Chinesisch und Arabisch werden im Laufe des Jahres hinzukommen.

Mehr unter: www.lsi-bochum.de und www.didacta-koeln.de

:Johannes Opfermann

RASSISMUS

Eva Gerharz sprach im Blue Square über die Hintergründe der Flüchtlingskrise

„Schlimmer als in den 90ern“

Ist das Boot wieder voll? Die RUB-Soziologin Eva Gerharz ging in ihrem Vortrag „Bedrohungsszenario Flüchtlingskrise“ vor allem auf die ihrer Meinung nach aktuelle rechte Stimmung in der Gesellschaft ein.

„Es bleibt einem die Luft weg“, kommentiert die Vortragende über den Mediendiskurs: Die „Flüchtlingskrise“ ist in Medien und Politik das derzeit tonangebende Thema.

Zu dem Vortrag hatten die Fakultäten Jura, Sozialwissenschaft und Wirtschaftswissenschaft eingeladen. Knapp und bündig umriss Eva Gerharz, die an der RUB zum Thema Soziologie der Entwicklung und Internationalisierung lehrt und forscht, die „Flüchtlingskrise“ vor dem Hintergrund einer globalisierten Welt: So sei es aufgrund der Zahlen berechtigt, von einer „Flüchtlingskrise“ zu sprechen. Gleichwohl treffe dies nicht auf Deutschland zu, wo es angesichts des wirtschaftlichen Erfolgs und des nach wie vor starken Sozialstaates um politische Unfähigkeit, Verwaltungsprobleme und nicht zuletzt ein Bedrohungsszenario gehe.

Köln kippte die Stimmung

Vor allem über Letzteres sprach Gerharz an diesem Abend. Obwohl sie nicht nur für einen Paradigmenwechsel in den Sozialwissenschaften, sondern auch im Gesellschaftsbegriff plädierte, sieht sie die Migration als einen Prozess zu „transnationalen sozialen Räumen“. Jedoch sei eine zunehmende Angst und rassistische Stimmung nicht zu übersehen.

Einen Grund dafür sieht Gerharz in den Ereignissen der Silvesternacht: „Köln hat uns gezeigt, dass deutsche Männer sich verpflichtet fühlen, ihr Eigentum, die Frauen, gegen junge arabische Männer zu verteidigen.“ Eine Folge wären unter anderem die Bürgerwehren, die in etlichen Städten entstanden. Dabei sei eine Identifikation mit der Nation vor dem Hintergrund der Globalisierung zunehmend inadäquat geworden. Umso widersprüchlicher erscheine das derzeitige rassistische Klima, das an die frühen 90er erinnere: „Die Situation ist noch schlimmer als damals“, so Gerharz: „Der Rechtspopulismus ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen.“

:Benjamin Trilling



Keine Krise, sondern ein Bedrohungsszenario: Die RUB-Soziologin Eva Gerharz referierte über die Flüchtlings-situation in Deutschland. Foto: bent

Aus Angst vor Konsequenzen faken Jugendliche Raubüberfall

Zwei Mädchen im Alter von 13 und 14 Jahren haben in Bochum einen Raubüberfall vorgetäuscht. Sie hatten der Polizei am 6. Februar angegeben, dass sie von vier ausländisch anmutenden Unbekannten überfallen und sexuell belästigt worden zu seien.

Wie die Schülerinnen der Polizei berichteten, hätten sie sich auf dem Weg zum Bochumer Hauptbahnhof befunden. Plötzlich seien diese unterdessen von vier Männern überrascht worden. Die Räuber hätten sie sowohl festgehalten und bedrängt als auch letztlich unsittlich berührt und bestohlen.

Den Überfall haben beide der Polizei anschaulich geschildert. Genauso wie sie von den Männern entkommen konnten, nachdem Passanten eingegriffen hätten. Sofort leitete die Polizei eine Fahndung ein, die erfolglos blieb, aber im Laufe der Ermittlungen Ungeheimheiten aufzeigte. Letztlich räumten die Mädchen allerdings ein, den Vorfall erfunden zu haben. Grund sei ihre Angst gewesen, den Verlust eines Handys zu beichten.

:alx

ZEITGESCHEHEN

Historiker Jörg Baberowski sprach über Kontakte und Konflikte in Osteuropa

Gewaltraumvisionen in der Komfortzone

„Das wird kein angenehmer Abend“, warnte Professor Jörg Baberowski zu Beginn seines Vortrags am 10. Februar in der Bochumer Uni-Bibliothek. Im Rahmen des Kolloquiums „Verflechtungsgeschichten – Kontakte und Konflikte im osteuropäischen Raum“ hatte das Osteuropa-Kolleg NRW den renommierten Historiker eingeladen. Dieser sprach jedoch nicht über sein Spezialgebiet Stalinismus, sondern entwarf unangenehm anzuschauende „Räume der Gewalt“.

In seinem Vortrag, in dem Baberowski die Thesen seines 2015 erschienenen gleichnamigen Buches umriss, wollte er mit einem Irrtum aufräumen, an dem lange in Frieden lebende Gesellschaften leiden. „Wir halten Gewalt für eine Anomalie“, benannte Baberowski den Denkfehler. Dabei seien Menschen zur Gewalt ebenso fähig wie zur Empathie.

„So sehr haben wir uns in Friedfertigkeit

eingrichtet, dass wir uns Menschen in Kriegsgebieten gar nicht vorstellen können“, sagt Baberowski. „Wir halten es für selbstverständlich, nicht ermordet zu werden, wenn wir morgens das Haus verlassen.“ Die von Baberowski skizzierten Räume der Gewalt beinhalten Situationen, in denen solche Selbstverständlichkeiten aufgehoben sind. Für Menschen in Kriegsgebieten sei Gewalt Teil der Normalität, des Erwartbaren, an das sie sich gewöhnen, um zu überleben.

Gewalt folgt Eigenlogik

„Die Situation ist viel entscheidender für das, was sie tun, als die Persönlichkeitsmerkmale, die sie mit in die Situation bringen“, erklärte Baberowski die Wichtigkeit, solche Räume der Gewalt genau zu beschreiben, was er auf Nachfrage mehrfach konkretisierte. Mit Beispielen wie U-Bahn-Schlägereien oder den Folterungen in Abu Ghraib sowie Zitaten aus Notizen eines Wehrmachtssoldaten und Aussagen eines



Jörg Baberowski kritisierte in seinem Vortrag über „Räume der Gewalt“: „Wir wollen von Dynamik und Eigenlogik der Gewalt nichts wahrhaben.“

Foto: joop

KZ-Kommandanten versuchte Baberowski darzustellen, wann und wo Gewalträume entstehen. Wenn dort die normalen Regeln

aufgehoben sind, bedarf Gewalt keiner Begründung mehr.

„Wir wollen nicht wahrhaben, dass Menschen Lust daran haben, sich an Wehrlosen zu vergreifen“, fuhr Baberowski in seiner Kulturkritik fort. „Wir haben es vergessen, weil wir in Räumen leben, die von Recht strukturiert sind.“

Allgegenwärtige Gefahr?

Wie fragil diese Ordnungssysteme jedoch seien und wie schnell Gewalt wieder zu einer alltäglichen Handlungsressource werden könne, dafür wolle er die Sinne schärfen, sagte Baberowski an späterer Stelle. Das staatliche Gewaltmonopol verherrlichte er dabei nicht, es könne ebenso dem Schutz vor Gewalt wie auch für deren Legitimation dienen. Baberowskis ernüchterndes Fazit: „Wir können nicht hoffen, dass Gewalt verschwindet, sondern dass sie beherrschbar bleibt“.

:Johannes Opfermann

DROGENREIHE

Psychoaktive Wundermittel oder gefährliche Nervengifte?
Die Neurobiologie hinter Drogentrips

Muntermacher № 1

JedeR Zweite über 14-Jährige in Deutschland tut es jeden Morgen – Du auch? Die Rede ist vom alltäglichen Kaffeeritual, das den Bohnenextrakt hierzulande noch vor Bier und Mineralwasser an die Spitze der Lieblingsgetränke befördert. Macht uns Kaffee also ganz legal zu Junkies?

Die edle Bohne gibt es mittlerweile in vielen Variationen – je nach Gusto und Verträglichkeit konsumieren wir schwarzen Filterkaffee, einen schnellen Espresso oder Caramel-Machiato. Neben dem Genuss meist mit einem Ziel: möglichst zügig (wieder) wach und konzentriert zu sein.

In Kaffee steckt jedoch viel mehr: aus über 1.000 Substanzen setzt er sich zusammen, wovon mehr als 800 verschiedene Aromen sind, deren Mischung den unverwechselbaren Duft ergibt. Uns geht es jedoch nicht um die Zitronen- oder Apfelsäure, sondern das Aufputzmittel Koffein, das die Kaffeepflanze übrigens zur Insektenabwehr bildet.

Wachmacher und Gedächtnisstütze

Wenn wir morgens nicht in Gang kommen und unser Gehirn noch lahm dem

Geschehen hinterher hinkt, hilft nur kalt duschen oder: Kaffee! 20 Minuten später setzt der Koffeinrausch ein und unterdrückt prompt unsere Müdigkeitssignale, indem es im Gehirn Bindungsstellen blockiert, an denen sonst der Stoff Adenosin andockt. Dieser sorgt eigentlich dafür, dass der müde Körper seine Aktivität herunterfährt. Koffein macht jedoch nicht nur munter, sondern fördert auch das Gedächtnis, indem es die Festigung neuen Wissens verstärkt.

Wirkungslos dank Gewöhnungseffekt?

Die positiven Nebenwirkungen verblassen jedoch bei regelmäßigem Kaffeekonsum wieder. Koffein putscht dann nicht mehr auf, sondern unterdrückt lediglich Entzugssymptome wie Kopfschmerzen und Müdigkeit, die bei eingefleischten KaffeetrinkerInnen tatsächlich ab einem Tag



Illustration: mb

Abstinenz auftreten.

Richtig süchtig macht Koffein trotzdem nicht. Es hat im Vergleich zu Nikotin

ein viel geringeres Abhängigkeitspotenzial, da es nicht im Belohnungssystem des Gehirns wirkt. Dieses ist maßgeblich an der Entstehung von Süchten beteiligt.

Hartnäckige Mythen

Kaffee dehydriert den Körper, erhöht das Risiko für Herzinfarkte und ist sowieso nur ein ungesundes Suchtmittel – Nein! Mittlerweile konnte die Forschung alle drei Mythen widerlegen: Kaffee ergänzt den Flüssigkeitshaushalt des Körpers wie jedes andere Getränk, erhöht den Blutdruck zwar kurzfristig, beeinflusst aber nicht das Risiko für Herz-Kreislauf-erkrankungen und obendrein scheint er vor Diabetes Typ 2, Parkinson und Alzheimer zu schützen. Also hoch die Tassen und runter damit!

:Melinda Banyai &
:Katharina Cygan

STECKBRIEF KAFFEE

Erstmals angebaut: 9. Jh. in Äthiopien

Wirkstoff: Koffein

Wirkung: anregend

Zu sehen in: „Twin Peaks“

„Morgens koche ich mir eine Kanne Kaffee und trinke zwei Tassen, den Rest nehme ich mir in einem Thermo-Becher mit. An der Uni habe ich bei allen Cafés Stempeln, die ich innerhalb einer Woche voll bekomme.“

Judith, 24, studiert an der RUB, trinkt seit fünf Jahren circa zwei Liter Kaffee pro Tag

„Ich stehe auf Kaffee, besonders wenn er stark und schwarz ist. Ich mag den Geschmack so sehr, dass ich ihn sogar abends entkoffeiniert trinke.“

Felix, 28, studiert an der RUB, trinkt seit circa zehn Jahren um die zwei Liter täglich

DIGITALE KULTUR

Ab Frühjahr in Dortmund: Museum für Heimcomputer zeigt die Geschichte eines Hobbys Brotkästen, Relais und Datasetten zum Anfassen

Manchen leuchten die Augen, wenn sie Spielfiguren sehen, die aus 128 Pixeln bestehen. Jedes zweite Indie-Spiel setzt heute auf Pixelgrafik und die Tauschbörsen für alte Computer und Spielekonsolen werden auch immer zahlreicher. Grund genug, ein Museum für die Geschichte der digitalen Vergnügungen in diesem Frühjahr zu eröffnen. Das *Binarium* zeigt die Geschichte unserer digitalen Kultur.

„Ich denke, dass es einen Weltmarkt für vielleicht fünf Computer gibt“, soll IBM-Gründer Thomas J. Watson 1943 gesagt haben. Im *Binarium* will Museumsgründer und Computersammler Christian Ullenhöf ab Frühjahr allein 200 verschiedene Heimcomputer ausstellen. Hinzu kommen 250 Konsolen und Telespiele. Zudem werden auf den 2.000 Quadratmetern in der alten Zeche Hansa in Dortmund-Huckarde Taschenrechner, PDAs (kennt noch jemand diese Vorgänger der Smartphones?), sowie einzelne Hardwarekomponenten, Bücher und natürlich Software zu sehen sein.

Die Urhaken von „Call of Duty“

Die zwei Etagen werden thematisch unterschiedliche Schwerpunkte behandeln: Während es oben um die technische Entwicklung von den ersten Rechenmaschinen über Heimcomputer wie den Commodore 64 (auch kurz C64 oder wegen seiner Form Brotkasten genannt) hin zu unserem von Mikrochips beherrschten Alltag geht, steht im Erdgeschoss das Spiel im Mittelpunkt.

1972 kam mit dem Magnavox Odyssey die erste Spielekonsole auf den Markt. Fünf Jahre später erschien der Atari 2600, der sich weltweit rund 30 Millionen Mal verkaufen sollte. Heute besitzt jeder dritte



Der Daddelkisten Urgroßmutter (hier im Computerspielmuseum in Berlin): Die 1972 erschienene Magnavox Odyssey konnte im Prinzip nur drei Bildpunkte darstellen, für den Rest der Grafik mussten „analoge“ Spielfelder herhalten.

Foto: mar

Haushalt in Deutschland eine mobile oder stationäre Spielekonsole.

Zwischen Bewahrung und Erlebnis

Das *Binarium* verfolgt vier Ziele nach dem sogenannten BEFU-Prinzip, das viele Museen anwenden: Bilden, erhalten, forschen, unterhalten.

Inwieweit man die Exponate ausprobieren und in die Retropixelwelt eintauchen kann, ist noch nicht bekannt. Mecha-

INFOBOX

Wann das *Binarium* eröffnet, steht noch nicht genau fest. Wir halten Euch auf dem Laufenden. Bis dahin kann man sich vorzüglich an folgenden Stellen mit Retrospielen beschäftigen:

„*Stay Forever*“: In diesem Podcast unterhalten sich die beiden Spieleexperten Gunnar Lott und Christian Schmidt (beides ehemalige Chefredakteure der PC-Spielezeitschrift „Gamerstar“) über alte Spiele – eloquent, intelligent und alles andere als objektiv. www.stayforever.de

„*Killerspiele – Der Streit beginnt*“: Eine ZDFinfo-Doku über die Gewalt-in-Games-Debatte. Nicht erst seit dem Amoklauf von Erfurt 2003 werden Computerspiele kontrovers diskutiert. youtu.be/V5MEf-BsnpA

nische Geräte wie Joysticks verschleifen bei Gebrauch; magnetische Datenträger wie Datasetten oder Disketten können Informationen verlieren. Ein Behelf wären Emulatoren, Programme, die alte Computer auf neueren simulieren – eine Methode, die das Computerspielmuseum in Berlin anwendet.

:Marek Firlej

FILMKRITIK

„Deadpool“: Rangeln und quatschen mit dem Publikum Die Schöne und das Biest

Seine Krebsdiagnose veranlasst Söldner Wade Wilson (Ryan Reynolds) dazu, sich auf ein mysteriöses Experiment einzulassen, das ihn entstellt. Vorher hätte Deadpool ein Calvin-Klein-Model sein können, doch wurde er durch sein Wagnis hässlich „wie eine Avocado, die Geschlechtsverkehr mit einer älteren Avocado hat“ oder „wie ein Hoden mit Zähnen“. Das Dramatische daran: **Deadpool hat Angst, vor seiner Freundin die Hosen herunter zu lassen.**

Vom Wunsch getrieben, wieder normal auszu-sehen und Rache am Erwecker seiner Kräfte, Francis Freeman (Ed Skrein), zu üben, kämpft sich Deadpool durch GegnerscharInnen. Doch eigentlich schlägt das Herz des Soziopathen für seine Tabledance-Freundin Vanessa (Morena Baccarin), die er wegen seiner monströsen Verwandlung und aus Angst vor Zurückweisung meidet. Bevor Deadpool es allerdings schafft, sich ihr anzunähern, wird sie von Francis entführt.

Ästhetisierte und moderate Gewalt

Das Epos des Anti-Helden „Deadpool“ steht für Gewalt, Sex und Liebe – aber mit smartem Humor. Und die Fans können sich freuen: Nichts Anderes bekommen die ZuschauerInnen im Kassenschlager, der bereits am



Premieretag 12,7 Millionen US-Dollar einspielte, zu sehen

Und ja, Deadpool lohnt sich, besonders für diejenigen, die akrobatische und ästhetisierte Schlachtereiszenen lieben. Um das für breites und junges Publikum (FSK 16) schmackhaft zu machen, setzen die MacherInnen bagatellierte Tötungschoreographien ein, die mit sexualisierten Gags und einer oberflächlichen Romanze unterfüttert wurden. Denn viel Liebe gibt es nicht – wie das Marketing suggerierte –, außer angedeuteten Sexszenen, die dafür aber unterhaltsam und romantisch umgesetzt wurden.

Was den Film sehenswert macht, ist sein unkonventioneller und ehrlicher Humor, der von Spielereien mit der Metaebene profitiert. So scheut sich der Deadpool nicht, im Dialog mit den KinobesucherInnen Witze über seinen eigenen Film zu machen oder zu erwähnen, dass er und die anderen Charaktere nur erfunden sind. Das wirkt sympathisch und lässt auf eine Fortsetzung hoffen.

:Alexander Schneider

THEATER

Internationales Miteinander prägte polnische Woche Drei ... dwa ... one ... Impro!

Improvisationstheater mit einem Ensemble, das sich nicht eine Muttersprache teilt, funktioniert. Das bewies am Freitag, den 12. Februar, das deutsch-polnische Impro-Theater-Projekt von Boskop im KulturCafé.

Impro-Trainer Michael Schäfer hatte bereits im September gezeigt, was er den deutschen und polnischen Studis für Spiele beigebracht hat. Anlässlich der polnischen Woche des Akafö an der RUB wurden die polnischen Studierenden noch einmal nach Deutschland eingeflogen, damit sie mit ihren deutschen FreundInnen zum zweiten Mal auf der Bühne improvisieren konnten.

Das Kulturcafé war bis auf den letzten Platz ausgebucht. Spielleiter Michael erklärte die einzelnen Aktionen sowohl auf Englisch als auch auf Deutsch. Impro-Spiele, wie eine Teleshoppingshow, brachten die ZuschauerInnen permanent zum Lachen. „Sie waren grandios“, so Slavistikstudentin Caro, „die Grenzen sind verschwunden und zeigten, wie nah Deutschland und Polen zusammen sein können.“ Unter anderem imitierten und improvisierten die SchauspielerInnen auf Deutsch, Englisch und Polnisch.

Immer wieder wurden die ZuschauerInnen in die Aktionen involviert. So wurde zum Beispiel auf Wunsch einer Zuschauerin



Improvisieren in drei Sprachen: interkulturelles Spiel im KuCafé.

Foto: kac

der Film *Fight Club* von den SchauspielerInnen in 3 Minuten nachgespielt.

Ein weiteres Spiel zeigte eine ahnungslose Gastgeberin, die nicht wusste, wen sie zu ihrer Party eingeladen hat und dies erraten musste. Zu Gast waren: Ozzy Osbourne, Batman, Rihanna, Angela Merkel und sogar Voldemort.

Deutsch-polnische Kulturbeziehung

Das polnische Förderungswerk Bratniak hat zusammen mit Boskop ein Konzept entwickelt, um die Kultur des jeweils anderen im Gastland zu verstärken. So waren zwei RUB-Köche im November zu Gast an der Jagiellonen Universität in Krakau und versorgten polnische Studis mit deutscher Küche. Letzte Woche waren dann die polnischen Köche Norbert und Grzegorz in der RUB-Mensa tätig.

:Katharina Cygan

ESSAY

Gesellschaftliche Randgruppen und die soziale Krise Ausgrenzung als Identitätspolitik



Die Bundesregierung verschärft mit ihrem neuen Prostitutionsgesetz die Auflagen für SexarbeiterInnen.

Hannelore Kraft fordert Wohnsitzauflagen auch für anerkannte AsylbewerberInnen – diese Themen haben erstmal nichts gemeinsam und doch sind sie Ausdruck einer Form von Symbolpolitik, die sich in Zeiten sozialer Verunsicherung gegen Randgruppen richtet.

Die Deutschen haben Angst. Vor allem von Geflüchteten und Prostituierten, da diese als Gefahr für Leib, Leben und Moral gelten. Indiz hierfür sind die omnipräsenten Berichte über Geflüchtete, die Infektionskrankheiten wie Tuberkulose oder die Bakterieninfektion Typhus nach Deutschland bringen. Ebenso werden Bordelle als Brutstätten von Krankheiten ausgemacht; so titelte die WAZ vor kurzem: „Geschlechtskrankheiten verbreiten sich zunehmend über Duisburgs Bordelle.“

Doch die Gefahr, die von Geflüchteten und Prostituierten ausgeht, besteht nicht allein in der Rolle als potentielle KrankheitsüberträgerInnen. Sie könnten auch untertauchen, um entweder die gesellschaftliche Ordnung von innen auszuhebeln – etwa durch terroristische Anschläge – oder um durch das Anbieten von Dienstleistungen in Wohngebieten die Ordnung auf den Kopf zu stellen.

Staatliche Reglementierung für mehr Gemeinschaftsgefühl

Die Politik greift nun diese Ängste auf und versucht, ihnen durch Gesetzesbeschlüsse entgegen zu wirken. Mit dem neuen Prostitutionsgesetz werden SexarbeiterInnen dazu verpflichtet, sich beziehungsweise ihr Gewerbe bei einer Kommune anzumelden; zudem werden sie verpflichtet, sich regelmäßig auf Geschlechtskrankheiten untersuchen zu lassen.

Bei Geflüchteten sind Gesundheitsuntersuchungen bereits Bestandteil der Aufnahme-prozedur. Für AsylbewerberInnen fordert NRW-Ministerpräsidentin Hannelore

re Kraft, die Wohnortswahl zu beschränken: „Es darf nicht sein, dass alle Flüchtlinge, sobald sie anerkannt sind, wie prognostiziert in die Großstädte ziehen.“

Diese Maßnahmen, die zunächst einmal als eine Reaktion auf Sorgen der Bevölkerung daher kommen, haben jedoch einen identitätspolitischen Kern: Sie stärken das Gemeinschaftsgefühl durch Exklusion, indem kategorisiert, überwacht und reglementiert wird. Das Gesunde wird vom Kranken geschieden, das Tugendhafte vom Unmoralischen und schließlich auch das Deutsche von den MigrantInnen. Inklusion durch Exklusion also, wie der Politologe Benedikt Anderson es ausdrückt.

Krise und Ausgrenzung

Diese reglementierende Sozialpolitik trifft gesellschaftliche Randgruppen in Krisenzeiten öfter als in Zeiten der Prosperität. Gerade in einem Klima der Bedrohung steigt auch die Verunsicherung der Bevölkerung, da die UrheberInnen der Krise nicht auszumachen sind. Als Ersatzhandlung gehen Bevölkerung und Regierung gegen



Ausgrenzung als physische Erfahrung: der Blick in die Mehrheitsgesellschaft.
Foto: Guiseppe Bognanni (via flickr.com)

gesellschaftliche Randgruppen vor, um dadurch den Zusammenhalt der Nation wiederherzustellen.

Die Maßnahmen gegen Prostitution und Geflüchtete, so unterschiedlich sie erscheinen mögen, legen den Blick frei auf das unterliegende Motiv. Sie offenbaren somit auch den exklusiven Charakter deutscher Sozialpolitik.

:Jan Freytag

KOMMENTAR

Verteidigte Spielplätze: Gegen Sparmaßnahmen hilft nur Protest Kürzungsdogma ohne Realitätssinn



Die Stadt Bochum wurde durch öffentlichen Druck gezwungen, vom geplanten Abbau von Spielplätzen abzu- sehen. Zum Glück: Denn

das erfreut nicht nur Kinder und Eltern. Drastische Sozialkürzungen, wie sie nach dem Haushaltsplan auch für die kommenden Monate anstehen, befördern auch soziale Angst und sind ein gefährlicher Nährboden für Rassismus.

Beatrix von Storch würde gerne an europäischen Außengrenzen auf Kinder schießen. Als die stellvertretende Vorsitzende der AfD ihre Wünsche über Facebook kundtat, rief das heftige Kritik hervor. Schließlich machte sie einen Rückzieher – sie sei beim Schreiben natürlich nur mit dem Finger auf der Tastatur abgerutscht ...

Die Stadt Bochum würde gerne bis zu 80 Spielplätze aufgeben. Nachdem der Druck zu hoch wurde, zog Oberbürgermeister Thomas Eiskirch nun das erst vor kurzem beschlossene „Spielplatz-Rückbaukonzept“ zurück.

Druck von unten notwendig

Zwei Dinge haben die AfD-Demagogen und die KürzungsdogmatikerInnen der Stadt

Bochum (worin sie sich natürlich nicht von anderen Kommunen unterscheiden) gemeinsam: Erstens, beide scheinen vollends den Realitätssinn zu verlieren, regte sich kein Protest gegen ihre politischen Vorhaben. Und, zweitens, beide legen auf ihre Art und Weise die Grundlagen für eine rassistische Stimmung: die Lobbyistin, Frau von Storch, durch die übliche rechtspopulistische Grütze und die kommunalen VerwaltungspolitikerInnen durch eine neoliberale Kürzungspolitik, die jegliche soziale Substanz auf Dauer zerstört – Sparpolitik als perfekter Nährboden für rassistische Stimmung, wie sie aktuell gedeiht.

Erst im letzten Monat hat die Stadt Bochum mit dem sogenannten Haushaltssicherungskonzept ein saftiges Kürzungspaket beschlossen, dazu gehörte auch der Plan, um die 80 von 219 Spielplätzen abzubauen. Weitere Sparmaßnahmen werden in den nächsten Monaten anstehen. Dass Kinder soziale Räume zur Entfaltung brauchen ist klar; ebenso, dass Kommunen den Standards sozialer Fürsorge nachkommen sollten – der Stadt allerdings nur noch durch Druck von unten. Das wird auch in Zukunft notwendig sein. Sonst profitieren am Ende von Storch und die AfD. Und die wollen bekanntlich mehr, als nur Spielplätze wegnehmen.

:Benjamin Trilling

LESERINNENBRIEF

Marek Firlej hat Angst vor Großkapitalist*innen Trollt die :bsz ihre Leser*innen?



Der Comedian Özcan Cosar amüsierte im Januar mit „Du hast dich voll verändert“ fast 1.500 Studierende im Audimax der RUB. Die zügig ausverkaufte Show, die mitunter vom AstA und dem AAR (Autonomes Ausländer*innenreferat) organisiert wurde, ermöglichte es Studierenden, für einen Bruchteil des regulären Preises daran teilzunehmen. Die Besucher*innen hatten sichtlich großen Spaß für kleines Geld und die Veranstalter*innen waren glücklich und stolz – so weit, so gut!

Polemisiertend fragte :bsz-Redakteur Marek in seinem Kommentar „Zockt der AstA seine Studis ab?“, ob die Veranstalter*innen die Studis im „GroßkapitalistInnen-Style“ ausgebeutet hätten. Was aber ist kapitalistisch an einer 5-Euro-Show, die ohne AstA-Subventionen normalerweise rund 30 Euro gekostet hätte?

Wie alle anderen Zuschauer*innen durfte der Kommentator seine Getränke nicht mit ins Audimax nehmen, was – wie er weiß – eine Auflage der RUB ist. Er regte sich darüber auf, dass das Team des Ku-Caf im Einlassbereich trotzdem Getränke

und Snacks verkaufte. Deshalb, räsoniert er weiter, habe es eine Zweitkontrolle am Inneneingang gegeben und die hätte dann ja die Security-Kosten verdoppelt. Nein, die Zweitkontrolle hätte es sowieso gegeben und sie hat auch keine Extrakosten verursacht, denn leider hat Marek nicht bedacht, dass Großveranstaltungen auch besondere Sicherheitsauflagen erfüllen müssen. Demnach wurde auch kontrolliert, dass keine Getränke oder Sesamringe in den Saal gelangen.

Marek Firlej hätte sich mit uns, den Veranstalter*innen, über diese Fragen unterhalten können – doch das hat er nicht direkt getan. Für kommende Artikel fordern wir hiermit ein, dass erst gründlicher recherchiert wird, bevor Veranstaltungen, in die viel Zeit, Mühe und Gedanken geflossen sind, als inhumane kapitalistische Abzockerei denunziert werden. Dass sein Vorwurf letztlich unbegründet ist, offenbart sich daran, dass die Veranstaltung keinen Gewinn erzielt hat. Wir arbeiten für die Studierendenschaft und sind kein Geheimgewinn internationaler Anleger.

:Leserin Nur Demir
(AstA-Kulturreferat) bezieht sich auf den
Kommentar von Marek Firlej
in der :bsz 1073



ZEIT:PUNKTE

Ein bisschen Shakespeare

Im Rottstr5-Theater wird eine von Regisseurin Konstanze Kappenstein konzipierte Inszenierung von Othello gespielt. Ihre erste und einzigartige Version des Shakespeareklassikers schildert Othellos Drama rund um Liebe, Leidenschaft und Eifersucht und man darf gespannt sein, wie Venedig mit seinen Verwirrungen und Intrigen dargestellt wird.

• Donnerstag, 18. Februar, 19:30. Rottstr5-Theater, Bochum. Eintritt 13 Euro, erm. 7 Euro.

Semester Closing Party 2.0

Nach der Closing Party des AStA am vergangenen Wochenende, schlägt die Juristische Fakultät leicht verzögert in die gleiche Kerbe. Die JuristInnen fordern von der Studierendenschaft, ihre letzten Kräfte in diesen Abend zu investieren, und für sagenhafte 2 Euro einen eigens entwickelten Cocktail zu schlürfen. Achja, 50 Liter Freibier gibt's auch.

• Samstag, 20. Februar, 22 Uhr. Kultur-Café, RUB. Eintritt frei.

Musikalische Genre-Vielfalt

Seit etwa sechs Jahren ist die französische und aus sechs Mitgliedern bestehende Band



Dampfzeitmaschine

Zum Auftakt des historischen Jahrmarkts im Laufe der kommenden Wochenenden gastiert der **Steampunk-Jahrmarkt** diesen Samstag in der Jahrhunderthalle. Johannes wird dort nach ein paar Runden in den alten Fahrgeschäften schwindlig und er landet in einer futuristischen Welt, die seltsamerweise dampfbetrieben ist und wo Leute viktorianische Mode tragen. Mehr Infos unter:

www.steampunk-eyewear.de/steampunkjahrmarkt/

• Samstag, 20. Februar, 10 Uhr. Jahrhunderthalle, Bochum. VVK 20,50, AK 22,50 Euro.

LES YEUX D'LA TÊTE in Deutschland unterwegs und begeistert durch ihre einzigartige Musik unzählige Menschen. Ob Berlin, Karlsruhe oder Freiburg, mit Hauptbühnen kennt sich die Band aus. Dieses Mal spielen sie in Bochum und sorgen für ein farbenfrohes und unvergessliches Konzerterlebnis.

• Mittwoch, 24. Februar, Einlass 19:30. Studio 108, Bahnhof Langendreer, Bochum. Eintritt VVK 14 Euro, AK 17 Euro, Erm. 14 Euro.

Jakobsweg

Sinn ist wichtiger als Konsum und der Jakobsweg bietet viel mehr geistige Nahrung als jeder andere Wanderweg Europas. Empfohlen wird eine eigene Begehung. Wenn sie aber zunächst inspiriert werden wollen, bietet Hartmut Pönitz mit seinem Multi-Mediavortrag „Jakobsweg – Von krummen Touren und schiefen Bildern“ eine Riesen-

ladung Erfahrung und teilt sie mit dem Publikum.

• Sonntag, 21. Februar, 13 Uhr. Casablanca, Bochum. Eintritt 13 Euro.

Bochum – wohin des Weges? Herausforderungen und Perspektiven

BOLOG, also Bochum im Dialog, ist eine Gruppe von Bochumer BürgerInnen, die jährlich zum Gespräch lädt und die Stadt betreffende Themen diskutiert. Dieses Mal werden der Wandel der Innenstädte, die Zuwanderung, die Umgestaltung der Arbeit und bezahlbarer Wohnraum im Fokus stehen. Die Gesprächsrunde besteht neben den BesucherInnen aus Vertretern aus Stadtentwicklung und Wissenschaft sowie der Leiterin des Prinz-Regent-Theaters.

• Mittwoch, 24. Februar, 19:30 Uhr. Blue Square, Bochum. Eintritt frei.

29. Februar
DIËS UND DAS

Alle vier Jahre wieder kommt er – der Schalttag. Eins ist dieses Jahr aber anders: Erstmals rufen AktivistInnen den 29. Februar 2016 zum **Equal Care Day** aus – ein Tag für Gleichberechtigung im sogenannten „Care“-Bereich. „Care“ meint dabei Sorge oder Fürsorge, also all die kleinen Tätigkeiten rund um den Haushalt, Pflege von Angehörigen und Kindererziehung. Die gesellschaftlich wenig honorierten Dinge. Das, wofür früher die Frauen zuständig waren – und sich auch heute noch (statistisch gesehen) hauptverantwortlich zeigen, oftmals trotz Erwerbstätigkeit. Gerade im globalen Kontext ist eine gleichberechtigte Aufteilung der Care-Arbeiten utopisch: Durchschnittlich vier Jahre soll ein Mann für das brauchen, was eine Frau in einem Jahr leistet; insofern bietet sich der Schalttag an, um auf diese Umstände aufmerksam zu machen. Ziel ist es, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, dass die Sache mit der Gleichberechtigung noch lange nicht Realität ist. Weitere Informationen und Diskussionen zum #EqualCareDay unter: www.equalcareday.de

:lux

Speiseplan Mensa der Ruhr-Uni-Bochum
vom 22. Februar bis 26. Februar 2016

Dabei sein unter facebook.com/Akafoe oder twitter.com/Akafoe

AKAFO

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag
Aktionen 4,20 € (Stud.) 5,20 € (Gäste) Argentinische Woche	• Rindfleischspieß mit Guacamole, Muskat-Kürbis und Papas Croquetas (R)	• Chimichurri-Lamm mit Mandelpolenta und Bohnenvariation (L)	• Argentinisches Hüftsteak, Kräuterbutter, Papa Asada mit Sauerrahm und Speckbohnen (R,S)	• Puchero mit Baquette (S)	• Hähnchenkeule in Honig-Senf-Sauce mariniert, Paprika-Maisgemüse und Papas Bravas (G)
Komponenten 1,80 € (Stud.) 2,80 € (Gäste)	• Schaschlikspieß mit Diabolo Sauce (S) • China-Knusper-schnitte mit Asia-Dip (VG)	• Hähnchenbrust mit Brokkoli, dazu Champignonrahmsauce (G) • Tofu-Pfanne „Asia“ (VG)	• Putengeschnetzeltes „Stroganoff“ (G) • Kreolisches Geschnetzeltes (VG)	• Cevapcici: Rind mit Tsatsiki (R) • Knusper-Gemüse-Kroketten mit Kräuter-Sauce (VG)	• Alaska-Polardorschfilet mit Remouladensauce (F) • Tofuschnitte mit Blattspinat an Mandelsauce (VG)
Sprinter 2,20 € (Stud.), 3,30 € (Gäste)	• Tipp des Tages • Penne „Quattro Formaggio“ mit Salat der Saison (V)	• Tipp des Tages • Kartoffelpfanne „Mediterran“, dazu Beilagensalat (V)	• Tipp des Tages • Gärtnerinnen-Auflauf mit Salat (V)	• Tipp des Tages • Tortellini in Salbeibutter, dazu Beilagensalat (V)	• Tipp des Tages • Griechischer Auflauf mit Tofu, dazu Beilagensalat (V)
Beilagen 0,80 € (Stud.) 0,90 € (Gäste)	• Kräuterkartoffeln (VG) • Reis (VG) • Brokkoli mit Mandeln (VG) • Mediterranes Gemüse (VG)	• Penne „Rigate“ (VG) • Wedges (VG) • Erbsen (VG) • Kaisergemüse (VG)	• Bunte Spiral-Nudeln (VG) • Spätzle (V) • Paprika-Bohnengemüse (VG) • Erbsen, Karotten (VG)	• Tomaten-Vollkorn-Reis (VG) • Bratnudeln (VG) • Vitalgemüse (VG) • Zucchini-Gemüse (VG)	• Bio-Salzkartoffeln (VG) • Schupfnudeln (V) • Blumenkohl (VG) • Wok-Gemüse (VG)
Bistro 2,20 - 4,90- € (Stud.) 3,30 - 6,10 € (Gäste) zu den Gerichten gibt es eine große Beilagen-Auswahl.	• Feuerfleisch, Kroketten, Salat (S) • Frisches Wok-Gemüse, Sesamreis, Mischsalat (JF, VG) • Penne „Quattro Formaggio“ (V)	• Nürnberger Rostbratwurst, Kartoffelpüree, Sauerkraut (S) • Königsberger Klopse in Kapernsauce, Salzkartoffeln, Mischsalat (G,JF) • Kartoffel-Gemüse-Auflauf (V)	• Fischfilet „Bordelaise“, Kräutersauce, Butterreis, Fingerkarotten (F) • Rumpsteak, Kräuterquark-Dip, Backkartoffel, Mischsalat (JF, R) • Gemüsesoufflé (V)	• Schweinegulasch, Bandnudeln, Balkan-gemüse (S) • Frühlingsrolle mit Gemüse, Glasnudelsalat, Mischsalat (JF, V) • Tortellini in Salbeibutter (V)	• Paniertes Schweinekotelett, Bratkartoffeln, Lauch in Rahm (S) • Wildlachsfilet mit Senfsauce, Pariser Kartoffeln, Mischsalat (F, JF) • Griechischer Auflauf mit Tofu (V)

Außerdem täglich im Angebot: Nudeltheke, Kartoffeltheke, Tagessuppe, Salat- und Nachspeisenbuffet.

Wir wünschen guten Appetit. Bitte achten Sie auf unser Speiseleitsystem. Hier erhalten Sie aktuelle Änderungen und Preise. Vielen Dank. Erläuterungen: (S) mit Schwein, (R) mit Rind, (A) mit Alkohol, (V) vegetarisch, (JF) JOB&FIT, (Bio) aus kontrollierten-biologischem Anbau, kontrolliert durch DE-039-Öko-Kontrollstelle, Zertifizierungsstelle Gesellschaft für Ressourcenschutz mbH Göttingen, (G) mit Geflügel, (F) mit Fisch, (L) mit Lamm.



IMPRESSUM

bsz – Bochumer Stadt- und Studierendenzzeitung

Herausgeber: AStA der Ruhr-Universität Bochum – der Vorstand: David Schmidt, Jan Heinrich u. a.

Redaktion dieser Ausgabe: Alexander Schneider (alx), Benjamin Trilling (bent), Eugen Libkin (euli), Johannes Opfermann (joop), Katharina Cygan (kac), Stefanie Lux (lux), Marek Firlej (mar), Melinda Baranyai (mb), Tobias Möller (ToM).

V. i. S. d. P.: Marek Firlej (Anschrift s. u.)

Anschrift:

bsz
c/o AStA der Ruhr-Universität Bochum
SH Raum 081
Universitätsstr. 150
44780 Bochum
Fon: 0234 32-26900
E-Mail: redaktion@bszonline.de
Im Netz: www.bszone.de,
facebook.com/bszbochum

Auflage: 3.000

Druck: Druckwerk, Dortmund
Die Artikel spiegeln nicht unbedingt die Meinung der gesamten Redaktion wider, sondern sind in erster Linie Werke ihrer VerfasserInnen.

Bildnachweise: S. 5: **Deadpool:** © 2015 Twentieth Century Fox; S. 8: **Diagramm-hintergrund:** Valeri Pizhanski via Visual-hunter.com (CC BY-NC-ND), **weitere Fotos:** kac

GESELLSCHAFT

von :Katharina Cygan &
:Tobias Möller

Wenn man/frau sich nicht mehr sicher fühlt

Sexuelle Übergriffe: Campus und Umgebung

Julia* ist 22 Jahre alt. Seit sie an der RUB studiert, hat sie Probleme mit einem Kommilitonen. Der junge Mann, nennen wir ihn Pervi, sei laut Aussagen anderer Studis sozial inkompetent. Julia zog fürs Studium aus Ost-Deutschland nach Bochum und fand schnell Anschluss bei ihren KommilitonInnen. Auch zu Pervi war sie nett, denn sie ist ein freundlicher Mensch.

Immer wieder suchte Pervi den Kontakt zur Studentin, schrieb ihr auf Facebook, wartete nach Seminaren auf sie. „Einmal fuhr er mit mir sogar Bus, obwohl er gar nicht in meiner Nähe wohnt und quatschte mich voll mit Details aus meinem Leben, die er gar nicht wissen konnte. Das war sehr unheimlich“, erzählt sie.

Während ihres Auslandsaufenthalts schlief der Kontakt ein, doch kaum war Julia wieder an der RUB, drängte Pervi sie in eine Ecke und wollte sie gegen ihren Willen anfassen. Sie entkam, bekam jedoch von Pervi einen anmaßenden Brief. Per Facebook sagte Julia klar, dass er sie in Ruhe lassen solle und sperrte ihn.

Daraufhin begann er, sie vor ihren Freunden schlecht zu machen. Als das nicht fruchtete, hängte Pervi im ganzen Institut Zettel mit Julias vollem Namen und Beleidigungen auf: Sie habe psychische Probleme und sei ein schlechter Mensch, hieß es darauf. Julia hatte große Angst, sie fragte sich: „Wozu ist dieser Mensch sonst noch fähig?“

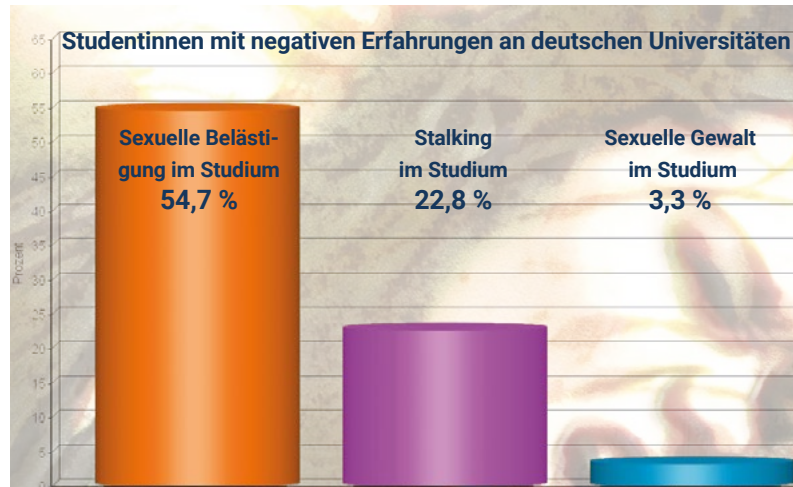
Sie zeigte ihn bei der Polizei an, meldete seine Taten im Gleichstellungsbüro und bei der Geschäftsführung ihres Fachbereichs. Für Julia sei es wichtig gewesen, das alles zu melden, „damit so ein Mensch bei allen Instanzen bekannt ist.“

Pervi darf weiter studieren als sei nichts gewesen und Julia begegnet ihm immer wieder in Seminaren oder in der Mensa.



Sexualisierte Gewalt ist spätestens seit Silvester in den Köpfen der Menschen präsent. Viele – nicht nur Betroffene – wappnen sich, indem sie Pfefferspray oder ähnliche Verteidigung einpacken. Doch wie begründet ist diese Angst und vor allem: Wie ist die Situation auf unserem Campus?

Laut Katja Teichmann, Referentin beim Autonomen FrauenLesbenReferat der RUB, sei sexualisierte Gewalt auf dem Campus präsenter als allgemein wahrgenommen. So wurde erst kürzlich, im Sommersemester 2015, auf Damentoiletten via Handykamera über die Trennwände hinweg gefilmt. Allerdings, so Bärbel Solf von der Bochumer Polizei, sei „die sexualisierte Gewalt im Bereich



40 Prozent der Studentinnen, die negative Erfahrungen machen, meiden bestimmte Lehrveranstaltungen; Stalking und sexuelle Gewalt führen in knapp einem Drittel der Fälle zu schlechteren Studienleistungen bis hin zur Verlängerung des Studiums.

Grafik: mar; Quelle: Thomas Feltes u. a.: „Gender-based Violence, Stalking and Fear of Crime. Länderbericht Deutschland. EU-Projekt 2009-2011“



INFOBOX

Anlaufstellen für Studierende

Ab dem 2. März können Frauen und Männer am Selbstverteidigungskurs von Wing-Tsun-Trainer Aaron Küster teilnehmen. Organisiert wurde dieser Kurs vom AstA, Ideengeberin war eine RUB-Studentin, die sich für mehr Sicherheit am Campus einsetzt. Mehr Informationen und die Anmeldung zum Kurs gibt es bald auf www.asta-bochum.de

RUB Begleitdienst: tinyurl.com/RubBegleitdienst

Weitere Ansprechpartner für Betroffene: gleichstellungsbuero@rub.de, autonomes-frauenlesbenreferat-bochum.de

der RUB nicht auffällig erhöht“ und laut Kriminalstatistik der letzten zehn Jahre sei „die Zahl der Sexualdelikte im Bereich Bochum ständig gesunken“.

Beate von Miquel vom Gleichstellungsbüro der RUB hebt zwar hervor, dass es an der RUB bauliche Bereiche gibt, in denen sich Studierende „bei Dunkelheit oder auch in den sogenannten Randzeiten“ unsicher fühlen, beruft sich aber auf eine Studie des RUB-Kriminologen Thomas Feltes, dem zufolge Übergriffe auf Studierende meist im privaten Bereich stattfänden.

Stadt und Uni beugen vor

Viele Maßnahmen wurden bereits ergriffen, um solchen Vorfällen vorzubeugen. „Das Autonome FrauenLesbenReferat der RUB setzte sich in der Vergangenheit erfolgreich für einen beleuchteten Weg zu den Wohnheimen ein“, so Teichmann. Darüber hinaus verweist von Miquel auf eine enge Kooperation zwischen den Gleichstellungsstellen der Stadt Bochum und der RUB; außerdem gebe es regelmäßige Begehungen des Campus, deren Ziel die Kontrolle der Beleuchtung und der Grünanlagen sei.

Des Weiteren wurden laut Solf krimi-

nalpräventive Städtebaumaßnahmen auf der Basis wissenschaftlicher Untersuchungen eingeleitet, die unter anderem mit den zuständigen Stellen der RUB, der Polizei, dem Grünflächenamt und des ÖPNV abgesprochen und realisiert werden.

Was tun als Betroffener?

Seid Ihr verängstigt, solltet Ihr unterwegs mit jemandem telefonieren, dem Ihr Euren Standort durchgebt. Unsichere Gegenden sollten bestenfalls nur in Begleitung passiert werden; hierfür bietet die RUB einen 24-Stunden-Begleitdienst an.

Die angesprochenen Stellen sind sich einig, dass es ebenso von höchster Wichtigkeit ist, für Öffentlichkeit zu sorgen, indem Personen direkt angesprochen werden oder Schutz bei Angestellten des ÖPNV gesucht wird. Im Ernstfall sollten Alltagsgegenstände zur Verteidigung verwendet werden – „auf keinen Fall Waffen oder Pfefferspray“, so Bärbel Solf. Auch als hilfreich erweisen kann sich der Versuch, potenzielle TäterInnen „aus dem Konzept zu bringen, zu verunsichern oder zu verwirren“.

*Name von der Redaktion geändert

„Für mich fängt alles schon auf der verbalen Ebene an“



Sexualisierte Gewalt betrifft nicht nur Frauen: Versicherungskaufmann Michael schlägt in eine Nische und teilt als Mann seine unangenehme Erfahrung mit sexueller Belästigung.

„Ich bin in meinem Arbeitsalltag am eigenen Leibe mit ‚sexueller Gewalt‘ konfrontiert worden. Es handelte sich um eine recht nett wirkende Arbeitskollegin, zu der ich kein besonderes Verhältnis pflegte. Ich denke, dass auch meine anderen KollegInnen mich nicht als forschend oder aufdringlichen Typen beschreiben würden, und war deshalb bemüht, es mit meiner Kollegin bei einer dienstlichen Beziehung zu belassen. Mit der Zeit nahmen verbale Anspielungen ihrerseits zu, die ich im Dabeisein der ArbeitskollegInnen meist nur mit einem zurückhaltenden Grinsen bedachte.“

Mehr als Avancen

Eines Tages dann, nachdem ich vom Fußballtraining heimkam, fand ich meine Arbeitskollegin plötzlich im Wagen vor der Haustür vor. Recht entgeistert fragte ich sie, was sie denn hier tue und woher sie meine Adresse kenne. Schließlich hatte ich diese nicht von mir aus preisgegeben. Sie entgegnete, sie sei rein zufällig vorbeigekommen, um einen Brief für mich in den Briefkasten zu schmeißen; die Adresse hätte sie von einer auf meinem Arbeitstisch herumliegenden Gehaltsabrechnung. Meine Versuche, der Kollegin klarzumachen, ich hätte kein Interesse an ihr, verpufften.

Glück gehabt?

Auf einer darauf folgenden Betriebsfeier hat sie dann im angesäuselterm Zustand versucht, den körperlichen Kontakt zu intensivieren, was ich aber entschieden ablehnte. Zum Glück für mich hat sich der Kontakt kurze Zeit später verflüchtigt, als die Kollegin in einen – auch räumlich entfernten – Arbeitsbereich wechselte. Mittlerweile hat sie jedoch meine neue Handynummer per Internet herausgefunden.“